www.e-rara.ch

Bericht über den Bergschlipf im Goldingerthal, Kanton St. Gallen

Escher von der Linth, Hans Konrad

[S. l.], 1816

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 5817

Persistent Link: https://doi.org/10.3931/e-rara-10407

www.e-rara.ch
Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Visual Library

(N.° 8.)

Bericht

über den

Bergschlipf im Goldingerthal

im Kanton St. Gallen.

Der naturforschenden Gesellschaft in Zürich vorgelesen von Hs. Konrad Escher, am 2 Sept. 1816.

Wandert man von Schmerikon an der rechten Seite des obern Endgestades des Zürichsees nach dem nicht fernen Städtchen Utznach, so findet man auf halbem Wege einen starken Bergbach, der einer engen Felsenschlucht entfließt und sein Geschiebe dem Zürichsee zuführt: dies ist der Bach des Goldingerthals. Eine Mühle liegt am Eingange in die Bergschlucht, in die man nicht weit vordringen kann, weil die Ufer des künstlich aufgeschwellten Bachs sich bald in hohe vertikale Felsenwände heben, die aus einem guten der Baukunst brauchbaren Sandstein bestehen, dessen Schichten sich nicht steil nach Nord-West-Nord einsenken. Auf der rechtseitigen Höhe dieser Felsenwände stand einst das Raubschloß Utznaberg, welches von den Zürchern für die Sicherung ihres Handels schon im dreizehnten Jahrhundert zerstört wurde. Auf dieser

merkwürdigen Höhe genießt man jetzt einer angenehmen Uebersicht des untern Linththals und seiner neuen Linthkanäle.

Das Goldingerthal steigt in nordöstlicher Richtung von seinem Auslauf an ziemlich schnell in die Höhe, und hat in seiner ganzen, drei bis vier Stunden betragenden, Länge keinen flachen Thalgrund, sondern seine beidseitigen Gebirgsabhänge vereinigen sich im Bette des immer enge eingeschlossenen Thalbachs. Das rechtseitige Gebirge des Thals bildet die Grenze zwischen den Kantonen Zürich und St. Gallen, und hebt sich ziemlich steil aus der hohen flachen Gegend empor, die sich hinter Utznaberg gegen Nordwest ausdehnt; die Pfarrkirche Goldingen liegt mit einer kleinen Häusergruppe am östlichen Abhange dieser fast allgemein mit Vegetation bekleideten Gebirgskette, und vereinigt an Sonn- und Festtagen die sehr zerstreut lebenden Einwohner der rechten Seite des Thals. Gegenüber an der linken Thalseite, ebenfalls auf einer hohen flachen Gegend, aus der sich erst die linkseitige Gebirgskette des Thals etwas steil erhebt, liegt das Pfarrdorf St. Gallen-Kapelle, dessen Kirchgemeinde die ganze linke Seite des Goldingerthals umfaßt. Eine starke Stunde hinter diesen beiden Pfarrkirchen theilt sich das Thal in zwei Arme, welche durch einen nicht steil ansteigenden, begrasten, sich gegen den Thalhintergrund sehr erweiternden Bergrücken von einander getrennt sind. Beide Thäler heben sich in ihrem Hintergrunde schnell an eine Bergkette, die sich von der linken Seite des Jonenthals und dem Hintergrunde der Töstthäler nach der Scheidecke des Humelwaldes hinauszieht, und auf der die nordöstliche Höhe, die Lad genannt, eine merkwürdige Aussicht darbietet. Nur wenig besuchte Fußwege führen, vom

Linththal, dem Zürichsee und den Thälern der Jonen her, durchs Goldingerthal ins Toggenburg hinüber.

Ebel umfaßte mit Recht die ganze ausgedehnte Gebirgsgegend zwischen dem Kanton Zürich und dem mittlern Toggenburg, in der das Thal der Jonen, die Quellen der Tös und das Goldingerthal liegen, unter dem allgemeinen Namen der Allmannsgebirge, welcher sonst nur einem Bergrücken an der rechten Seite des Jonenthals gegeben wurde. Diese Gebirgsgegend macht in geognostischer Hinsicht nur eine Masse aus, die aus starken Nagelfluhlagern besteht, welche mit Sandstein- und Mergellagern so abwechseln, daß die Nagelfluh fast überall die vorwaltende Gebirgsart ist. Diese Gebirgslager sind allgemein nordwestlich eingesenkt, aber mit dem auffallenden Unterschied, daß in den westlichern Gebirgen die Schichtensenkung nur wenige Grade beträgt, während sie in den östlichern nach und nach steiler wird, und in der östlichsten Gebirgskette an der Westseite der Humelwaldscheide bis auf fünfzehn und stellenweise auch bis auf zwanzig Grade ansteigt. Das Goldingerthal liegt zwischen den beiden östlichsten Gebirgsketten dieser Allmannsgebirge, daher sich die Schichten ungefähr zwölf bis fünfzehn Grade gegen Nordwest senken; folglich kehrt die linkseitige Gebirgskette die Schichtenflächen, die rechtseitige Gebirgskette aber die Schichtenköpfe dem Thale zu.

An der linken Thalseite, nicht weit hinter jener Thaltrennung in zwei Arme, in der östlichern Thalabtheilung, erfolgte zu Anfang des verflossenen Heumonats ein Bergschlipf, der einige besonders merkwürdige Verhältnisse darbietet. — Hier, wie überall in der linken Thalseite, bildet die nordwestlich

gesenkte Schichtenfläche den Gebirgsabhang gegen das Thal. Die oberste Felsenschicht, deren Oberfläche nur mit einer Dammerdelage von einem bis zwei Fuß bekleidet ist, auf der Gras und Tannwaldung wächst, besteht aus ziemlich grobkörniger Nagelfluh, und hat ohne Spuren von Zwischenablösungen eine Dicke von ungefähr dreißig Fuß. Unmittelbar unter dieser starken Nagelfluhschicht liegt mit ganz gleicher Senkung ein dunkelrauchgraues Mergellager, das wieder mit unbekannter Stärke auf Nagelfluh aufzuliegen scheint. An der Stelle aber, wo sich der Bergschlipf ereignete, erreichte die oberste Nagelfluhschicht nicht die volle Höhe der Gebirgskante, sondern die unter ihr liegende Mergelschicht kam unter ihr hervor, und stieg mit ähnlicher Dammerde und Vegetationsbekleidung bis zur obersten Kante des Gebirges an. Eben so erreichte die oberste Nagelfluhschicht nicht die Tiefe des Thalgrundes, sondern der Thalbach scheint hier, wie im größern Theil der ganzen Länge des nur aus dem Bachbett bestehenden Thalgrundes, sich in dieses oberste Nagelfluhlager eingeschnitten, dasselbe so wie einige noch tiefer liegende Lager gänzlich durchschnitten zu haben, und also auf tiefern Lagern zu fliessen. Die Verbindung dieser beiden Umstände scheint die erste Ursache des unglücklichen Bergsturzes gewesen zu sein. Des Umstandes wegen, daß das oberste Nagelfluhlager des Gebirgsabhanges sich nicht bis zur obersten Gebirgskante erstreckte, hatte alles sich hier am obersten Gebirgsabhange über der Nagelfluh sammelnde Regen- und Schneewasser keinen freien oberflächlichen Abzug, sondern mußte sich allmählig in die Schichtenablösung zwischen dem hier zu Tage ausgebenden obersten Mergellager und der aufsitzenden obersten Nagelfluhschicht einsintern, und sich wohl durch viel-

fältige Krümmungen und mit langem Zeitaufwand zwischen diesen Lagern durchwinden, ehe es unten in der Nähe des Thalbachs wieder zu Tage ausfliessen konnte. Die nun verschüttete Thalgegend war immer durch ihre reichen und anhaltend guten Wasserquellen bekannt, welche vielleicht die Ursache der Ansiedelung der nun verunglückten Einwohner gewesen sein mochten. Dieses schon seit Jahrhunderten durchsinternde Wasser scheint aber die Mergelschicht allmählig aufgelöset und erweicht zu haben, daher die darauf ruhende dreißig Fuß dicke Nagelfluhschicht ihre Unterstützung nach und nach verlor, und ihrer beträchtlichen Schwere wegen zum theilweisen Einsinken veranlaßt wurde, wodurch sie sich vielfältig spaltete, und besonders an den Grenzen dieser zusammentreffenden unglücklichen Verhältnisse von den noch fest liegenden Theilen des ganzen Nagelfluhlagers durch große Spalten sich losriß, die nach der ungefähren Fallungslinie des Lagers gerichtet waren, doch so, daß diese Spalten sich von der Höhe der Nagelfluhschicht an gegen den Thalgrund herab in etwas von einander entfernten, wodurch das Herabrutschen des durch diese Spalten losgerissenen vierhundert bis sechshundert Fuß breiten Stücks des Nagelfluhlagers wesentlich erleichtert wurde. Schon lange waren diese Gefahr drohenden Spalten den keine Gefahr ahnenden Thalbewohnern bekannt.

Vielleicht möchte der Bewohner flacher Gegenden fragen: Warum war denn die Landespolizei nicht von diesen gefährlichen Verhältnissen unterrichtet, und warum wurden die verunglückten Haushaltungen nicht durch sie an einen andern sichern Wohnort hingewiesen? Wer solche Zumuthungen den Landesregierungen der Gebirgsvölker machen will, der komme in unsere Gebirge und untersuche mit umfassender Naturkenntniß

ihre geognostischen und hydrographischen Verhältnisse, und bald wird er sich überzeugen, daß da wohl wenige menschliche Ansiedelungen sind, die nicht in irgend einer Gefahr von Untergang stehen. Die Alpenbewohner müßten größtentheils ihre Wohnplätze verlassen und in flache Gegenden auswandern, wenn sie der Möglichkeit von Verschüttung oder Verschwemmung ausweichen wollten. Zwar liegen der Landespolizei Mittel zur Hand, um verschiedene Veranlassungen zu Bergschlipfen und Wasserverheerungen zu beseitigen; hier aber und in allen ähnlichen Fällen, wo die Gefahr in der Struktur der Gebirge selbst liegt, ist auch die kraftvollste Polizei ohnmächtig, dem gewissen Uebel zuvorzukommen. Glücklicherweise liegt es in der Natur des Menschen, daß der Gebirgsbewohner die täglich vorschwebende Gefahr der Verschüttung eben so wenig achtet, als der Schiffmann die Gefahr des Schiffbruchs, und im Ganzen betrachtet ist das Zusammentreffen aller Umstände, um solche Unglücksfälle zu bewirken, in bewohnten Gegenden immerhin doch so selten, daß die Gebirgsbewohner wohl ruhig auch diese Gefahr gleich so vielen andern ertragen dürfen, denen alle Menschen ausgesetzt sind, etwa einst in eine andere Welt hinüber verschüttet zu werden.

Die starken Regengüsse des verflossenen Frühjahrs erweichten also endlich die unter dem losgerissenen Theil des Nagelfluhlagers liegende Mergelschicht so [illegible], daß dadurch jener herunterzuglitschen anfing, und wahrscheinlich nicht schnell gegen den Thalgrund herabrutschte, wodurch die ganze Masse der mit Geschieben gemengten vorliegenden Dammerde auf ähnliche Art vorwärts getrieben wurde, wie die aus den höhern Thälern herabrückenden Gletscher die ganze vorliegende Schuttmasse

(moraine) vor sich her drängen und aufthürmen. Diese vorgeschobene Erdmasse, die mit üppiger, sorgsam von einigen darauf wohnenden Haushaltungen bebauten Vegetation bekleidet war, wurde über den nicht mehr tiefen, engen Thalgrund an den jenseitigen Thalabhang so hinübergetrieben, daß dadurch der Abfluß des Thalbachs gehindert und dieser zu einem kleinen See aufgeschwellt wurde, der sich nachher durch die tiefste Stelle der Oberfläche dieser Erd- und Steinmasse, die nun sein breites Ufer bildet, einen unregelmäßigen Abfluß verschaffte. Die wenigen auf dieser weggeschobenen Erdmasse gestandenen Wohnungen wurden durch die in ihrer ganzen Umgebung entstandene Bewegung umgeworfen, zerrissen, zusammengedrückt und zum Theil mit ihren achtzehn Einwohnern vergraben. Noch sahen die herbei eilenden Nachbarn einige dieser Unglücklichen, schon fast ganz in Schutt verwickelt, die Hände ringend, um Hilfe flehen. Neun Personen konnten noch, mehr oder minder beschädigt, aus der Zerstörung herausgehoben und gerettet werden; unter diesen fand sich ein Säugling an der Brust seiner von einem Balken zerschmetterten Mutter; fünf Personen wurden todt herausgegraben; die vier übrigen liegen jetzt noch unter der grausen Schuttmasse, wahrscheinlich an ihrem Rand in der Nähe des neuen Sees verborgen.

Das aus seiner ursprünglichen Lage gewichene Nagelfluhlager rutschte aber nicht in die Tiefe des Thales herab, sondern wurde entweder durch Unebenheiten der unterliegenden Mergelschicht oder durch den vor sich her aufgethürmten Schutt in seiner Bewegung aufgehalten. Bedeutende Strecken des gerutschten Nagelfluhlagers befinden sich, selbst in ihrer mit Be-

getation und schöner Tannenwaldung bekleideten Oberfläche, durchaus unversehrt, aber etwa zwanzig bis dreißig Klafter tiefer am Gebirgsabhange herabgeglitscht, als ihr Standpunkt vor diesem Ereignisse war: aber die Tannbäume stehen jetzt noch eben so vertikal auf der Oberfläche dieser Schichtenabtheilung, als vorher. Andere Strecken dieses Lagers sind hingegen mannigfaltig, meist aber durch vertikale Klüfte, zerspalten und theilweise auseinandergewichen, doch so, daß die mit Dammerde und Vegetation bekleidete Oberfläche der Nagelfluhschicht immer noch die Oberfläche derselben bilden, so daß also keine Ueberwälzungen hier statt hatten, sondern das Zerspalten wahrscheinlich durch das Herabrutschen auf einer unebenen Fläche des unterliegenden Lagers bewirkt wurde. Am Rande dieser geborstenen und zerrissenen Abtheilung des gerutschten Nagelfluhlagers ist seine Oberfläche zuweilen durch ungleiche Senkung und vielleicht selbst stellenweise durch Aufstauung in etwas veränderten Abhang gekommen, wodurch dann auch die darauf stehende Waldung ihre vertikale Stellung verlor, doch ohne übrigens beschädigt zu sein. Zuweilen sind die am äussersten Rande der geworfenen Spalten gestandenen Tannbäume in diese Spalten herabgesunken, und stehen nun unbeschädigt und mit fortdauerndem Wachsthum so in denselben, daß nur noch ihre Wipfel über die Oberfläche der geborstenen Felsenschicht herausragen. Andere Abtheilungen des herabgerutschten Nagelfluhlagers endlich sind ganz chaotisch zerrissen und die zertheilten Felsblöcke so übereinander hingeworfen, daß die auf der Oberfläche des Lagers gestandene Vegetation und Waldung dadurch ganz zu Grunde ging. Ueberhaupt zeigt sich, daß die unterste Abtheilung des Nagelfluhlagers sich durch eine unregel-

mäßige Querspalte von dem höhern Theil desselben losriß und eine beträchtlichere Strecke weit herabrutschte, als dieser; daher gewann die obere Abtheilung Raum, daß die durch die Spalten entstandenen abgesonderten Felsstücke sich überwälzen konnten, und dadurch die chaotische Verwüstung bewirkt wurde, in der sich nun diese Abtheilung des gerutschten Lagers zeigt. Aufwärts nimmt aber diese Uebereinanderwälzung der großen Bruchstücke des Lagers wieder ab, die Vertikalspalten, die das Lager in unregelmäßige Felsblöcke abtheilen, verlieren sich gegen die Höhe des Bergrutsches hin fast gänzlich, und die Vegetation deckt noch den obersten Rand des gerutschten Lagers. Dagegen sieht man auf dem nun entblößten nur einige Klafter breiten Theil der unterliegenden Mergelschicht die parallel nach der Fallungslinie gerichteten Einkerbungen, welche die Unebenheiten der untern Fläche der herabgerutschten Felsenschicht eingedrückt haben. Nach einer nur ungefähren Schätzung mag die gerutschte Felsenschicht im Durchschnitt fünfhundert Fuß Breite und gegen fünftausend Fuß Länge haben, welches bei einer Dicke von etwa dreißig Fuß eine Körpermasse von fünfundsiebenzig Millionen Kubikfuß und ein Gewicht von zweihundert Millionen Zentner betragen mag.

Der Bergrutsch im Goldingerthal, welcher in der gleichen Gebirgsart, aus gleicher Ursache und mit sehr ähnlichen Umständen statt hatte, wie der weit ausgedehntere Bergsturz bei Goldau, zeichnet sich gegen diesen hauptsächlich dadurch aus, daß in Goldingen nicht der Rand einer anstehenden Felsenschicht herabrutschte, wie dieses bei Goldau der Fall war, sondern daß mitten aus einer anstehenden Felsenschicht

eine etwa fünfhundert Fuß breite Masse von den ihr zur Seite stehenden, unverändert gebliebenen, Abtheilungen der nämlichen Felsenschicht losriß, und nur eine kurze Strecke weit herabrutschte. Bei Goldau mußte der freiere Spielraum, die ungleich beträchtlichere Ausdehnung und der höhere Standpunkt der unterwaschenen Nagelfluhschicht und besonders auch der Umstand, daß sich zwischen dem ausgewaschenen Mergellager und der aufsitzenden Nagelfluh ein Sandsteinlager von schwacher Verbindung befand, jene weit ausgedehntere und schauervollere Wirkung hervorbringen, als im Goldingerthal.

Noch bleibt die sehr natürliche Frage zu beantworten übrig: Was ist nun als weitere Folge des Bergschlipfs im Goldingerthal für die zunächst umliegende Gegend und für das ganze Thal zu erwarten, und sind in dieser Hinsicht polizeiliche Maasnahmen vorzuschlagen? — Unstreitig ist nun die Oberfläche der Mergelschicht, welche das auf ihr sich sammelnde Regen- und Schneewasser in die Schichtenablösung zwischen ihr und dem gerutschten Nagelfluhlager hineinleitete, weit ausgedehnter als vorher; daher also die Ursache der Auflösung und Erweichung des Mergellagers, auf welchem die nun zerrissene Nagelfluhschicht aufliegt, umfassender zu wirken im Stande ist, als vor dem Bergschlipf; daher auch ist mit vieler Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß in Folge dieser nun stärker wirkenden Auflösungen manche Abtheilung des geborstenen Nagelfluhlagers, vielleicht selbst die große nur geschlipfte Hauptmasse desselben, tiefer herabrutschen, sich theilweise umwälzen und dadurch neue Verschiebungen in der bis jetzt noch unversehrten

angrenzenden Gegend verursachen können. Es ist bei diesen Verhältnissen selbst nicht unwahrscheinlich, daß die ganze Masse der abgerissenen Nagelfluhschicht früher oder später ganz in den Thalgrund herabrutsche, und dadurch theils die ihr vorliegende Schuttmasse hoch an den jenseitigen Thalabhang hinaufschiebe, theils das Wasser des kleinen neu gebildeten Sees noch so hoch aufstaue, daß dadurch eine nicht unbedeutende Strecke der angrenzenden Gegend unter Wasser gesetzt und gänzlich zu Grunde gerichtet werde. Eben so kann der bereits vorhandene kleine See jetzt oder nach einer neuen Aufstauung auf einmal durchbrechen, und im langen tiefern Thalgrund des Goldingerthals sowohl, als auch im Hauptthal der Linth, zwischen Utznach und Schmerikon, wo der Strom dem Zürichsee zufließt, sehr ausgedehnte Verwüstungen anrichten. Allein an diese furchtbaren Möglichkeiten reihen sich doch auch wieder andere, die keine weitern nachtheiligen Folgen haben würden. Vielleicht findet nun das auf der entblößten Mergelschicht sich sammelnde Regen- und Schneewasser einen unschädlichen Ablauf, entweder durch die offenen Klüfte, die sich zu beiden Seiten des Bergschlipfs gebildet haben; oder auch unterirdisch könnte sich eine Wasserrinne vorfinden, die dieses Wasser Jahrhunderte lang unschädlich abzuleiten im Stande wäre: in diesen Fällen würde sich die vorgeschobene Schuttmasse durch Verwitterung allmählig ausgleichen und wieder mit einer sie selbst und den kleinen See sichernden nutzbaren Vegetation bekleiden; die nun schroffen Kanten der abgerissenen und gespaltenen Nagelfluhschicht würden in diesem Falle sich auch durch Verwitterung allmählig abstumpfen und die größern Seitenklüfte zu ausgerundeten Wasserrinnen sich ausgleichen, so daß diese jetzt

so furchtbaren Verwüstungen sich gleich allen andern Wunden allmählig vernarben und nur dem sorgfältigen Naturforscher noch die Merkmale der stattgehabten Zerstörung, deren es so unzählig viele andere in unsern Alpen gibt, darstellen würden. Bei dieser Ungewißheit des weitern Erfolgs dieser stattgehabten schreckhaften Naturerscheinung mag es auch für die sorgsamste Landespolizei schwer sein, hier wirksam einzuschreiten, um künftiges weiteres Unglück zu verhüten und um die Anwohner der gefährdeten Gegend vor weiterm möglichen Schaden zu sichern. — Man könnte allenfalls wünschen, durch eine der beiden Klüfte, die sich zwischen dem losgerissenen Theil und der noch anstehenden Nagelfluhschicht gebildet haben, eine künstliche Wasserrinne zu bewirken, die das sich sonst vielleicht nachtheilig einsinternde Wasser unschädlich ableitete. Allein auch dieses Hilfsmittel, welches die Natur selbst vielleicht weit wirksamer anwenden wird, würde eine mit der Ausdehnung des unmittelbar zu sichernden Landes ganz unverhältnißmäßig große Anstrengung erfordern, welche die immer noch stattbabende Zweifelhaftigkeit des Erfolgs kaum rechtfertigen könnte. Eben so dürfte wohl auch gewünscht werden, den neugebildeten kleinen See abzugraben, um die Möglichkeit eines schnellen Durchbruchs desselben ganz zu entfernen: allein zudem, daß eine viele Klafter tiefe, mit gehöriger Abdachung versehene Durchgrabung einer bis sechshundert Fuß breiten Schuttmasse sehr bedeutende Unkosten verursachen würde, so könnte leicht eine solche Durchschneidung der nun sich immer fester zusammensetzenden Schuttmasse den nächsten Anlaß zu ihrem neuen Abglitschen und daher zu einer neuen Wasseraufschwellung geben, welche dann keinen so sichernden Damm gegen einen schnellen

Durchbruch hätte, als der jetzt vorhandene kleine See hat. Ueberhaupt, wenn wir auch die nun vermehrte Gefahr weiterer Bergschlipfe für die wenigen zunächst anwohnenden Güterbesitzer mit der Gefahr anderer Gegenden vergleichen, wo der Mannigfaltigkeit und Ungewißheit dieser Gefahren wegen nichts gethan werden kann, so ist sie nicht sehr bedeutend, und kann in dieser Hinsicht auch keine besonders anstrengende Berücksichtigung verdienen. Freilich können diese Gründe leicht zur anscheinenden Rechtfertigung einer allgemeinen Unthätigkeit der Landespolizei mißbraucht werden; allein eine wirklich landesväterlich gesinnte, aufgeklärte Landesregierung wird leicht die Fälle unterscheiden können, in welchen eine kräftige Polizei ausgedehntem Unglück zuvorkommen kann, von denjenigen, in welchen große Anstrengungen einen nur unsichern und verhältnißmäßig unbefriedigenden Erfolg haben mögen. Gerade in Hinsicht auf Sicherung von Gebirgsgegenden kann eine anhaltend wachsame Forstpolizei, in Verbindung mit einer wissenschaftlich gründlichen Wasserbaupolizei, gegen Bergschlipfe und ähnliche Verheerungen unendlich mehr leisten, als die größten, Aufsehen erregenden, Unternehmungen, die zur Herstellung einer bereits halb oder ganz zerstörten Gegend ausgeführt werden.

In Hinsicht der im Goldingerthal vorhandenen Verhältnisse dürfte es also genügen, wenn die Gegend noch im bevorstehenden Frühjahr aufs neue untersucht und die Umstände derselben, besonders in Hinsicht des Wasserabflusses, genau beobachtet werden. Ganz natürlich darf weder auf dem Schutt, noch in der Nähe desselben, und besonders auch nicht

in der Nähe des neu entstandenen kleinen Sees, noch in der Nähe des Thalbachs unter dem Schutt, irgend eine neue Ansiedelung gestattet werden; dagegen darf man mit der gleichen Beruhigung, womit man so viele Dörfer am Fuße schroffer und zerrissener Felsenwände oder gäher hoher Schutthalden stehen lassen muß, auch die den Goldinger Bergschlipf umgebenden Wohnungen ihren Bewohnern überlassen.